

GEISTIGE UND SOZIALE VORAUSSETZUNGEN
DER NATIONALEN WIEDERGEURT IN BÖHMEN
VOR 1848

Von Rudolf Mattausch

I

Niedergang und Wiedergeburt des tschechischen Volkes vollzogen sich im geistigen und politischen Raum der Habsburger Monarchie. Die Auseinandersetzung mit ihr als einer bei allem geschichtlichen Wandel maßgeblichen Größe in der Völker- und Staatenwelt Mitteleuropas bildete das Grundthema der tschechischen Geschichte der letzten drei Jahrhunderte. Der Faktor Österreich ist aus der Entwicklung des Tschechentums nicht wegzudenken — bis heute.

Im Jahre 1804 hatte Kaiser Franz II. den Titel eines Kaisers von Österreich angenommen und damit einer Entwicklung Ausdruck verliehen, die sich seit 1526, vor allem aber im 17. und 18. Jahrhundert, in den Formen eines allmählichen Zusammenwachsens der habsburgischen Länder vollzogen hatte. Denn nicht jenes banale und allzu leichtfertig nachgesprochene Bonmont von der zusammengeheirateten Habsburger Monarchie, jenes „bella gerant alii — tu felix Austria nube“, ist wahr, sondern eher das Gegenteil, nämlich die historische Tatsache, daß die Donaumonarchie im Kampf entstanden ist, in der Abwehr gegen äußere Feinde, die die Gesamtheit der Länder des Reiches bedrohten. Ein jeder romantisierenden Reichsideologie gewiß ganz unverdächtiger Zeuge, nämlich Josef Redlich¹, hat den Ursprung des österreichischen Reichsgedankens seit Ferdinand I. in der Herrschaft über Ungarn und damit im Schutzgedanken der Türkenabwehr begründet erkannt. So war das habsburgische Österreich schon von dieser Zeit an ein Abbild der alten Reichsidee, eine über den Völkern stehende, die vielgestaltige Christenheit stellvertretend verkörpernde Schutzmacht.

Aber nicht nur das Verhältnis der Völker und Stämme zur Krone, zum Kaiser und zum Reich hat sich in den Jahrhunderten gewandelt; sie selbst waren in ihrer geistigen und sozialen Substanz einem dauernden Wandel unterworfen. In ihrer Vielfalt aber bildeten sie doch einen Machtkomplex von achtungsgebietender Größe, sie unterschieden sich aber wiederum in vielfacher Weise voneinander in ihren Verfassungen, das heißt im Verhältnis der Stände untereinander und zur Krone. Gemeinsam war allen die latente Auseinandersetzung

¹ Redlich, Josef: Das österreichische Staats- und Reichsproblem. Bd. 1. Leipzig 1920, S. 7.

zwischen Krone und Adel, zwischen zentralistischer und partikularer Tendenz, ein Kampf, aus dem schließlich die Krone als Sieger hervorgegangen ist.

In einem Vielvölkerstaat wie der Habsburger Monarchie bildete naturgemäß die Sprache das beste Unterscheidungsmerkmal, sicher jedoch nicht das Wesen des Nationalen selbst. Der markante Vertreter des „Austromarxismus“, Otto Bauer, hat mit Recht auf den wesentlich komplizierteren Charakter des Volksbegriffs hingewiesen, als er in seiner Jugendschrift über „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie“ von 1907² den streng marxistischen Versuch unternahm, die Sprachgemeinschaft des Volkes aus der Schicksals-, Kultur- und Charaktergemeinschaft abzuleiten³.

Je nach der vom Schicksal gestellten Aufgabe und nach den Möglichkeiten für ihre Meisterung hat man zwischen geschichtlichen und ungeschichtlichen Völkern unterschieden. Während es den geschichtlichen Völkern dank ihrer durch Jahrhunderte gestellten und erfüllten Aufgaben möglich gewesen ist, ihrem Gemeinwesen oder sogar größeren übernationalen Gemeinschaften den Stempel ihres Wesens und ihrer politischen Wirksamkeit aufzudrücken, versanken die geschichtslosen Völker in den Schlaf des Vergessens, weil ihnen infolge einer bestimmten geschichtlichen Konstellation die Möglichkeit zur Gestaltung des eigenen Lebens und der staatlichen Eigenständigkeit versagt blieb. Ein Beispiel aus der slawischen Völkerfamilie möge dies näher erläutern. Um die Zeit Karls des Großen schien den Slowenen eine große Aufgabe und eine weite Verbreitung ihres Volkstums zu winken; aber 820 vernichtete das sich ausbreitende Karolingische Reich diese Ansätze und Möglichkeiten. Achthundert Jahre später erlebten die Tschechen nach der Niederlage auf dem Weißen Berge bei Prag in der Entmachtung und teilweisen Vernichtung ihres angestammten Adels die schwerste Katastrophe ihrer Geschichte. Obwohl nicht gegen das Tschechentum, sondern von Rechts wegen gegen rebellierende Stände gerichtet, hat der Schlag fast zur Auslöschung des tschechischen Volkstums in den folgenden beiden Jahrhunderten geführt. Für die habsburgische Krongewalt war der entscheidende Durchbruch zur zentralen Staatlichkeit hin erzielt. „Durch den Sieg des Staates über die Stände ist Österreich ein Staat geworden. Die Niederwerfung der Stände hat aber zugleich die tschechische Nation zur Rolle einer geschichtslosen Nation verurteilt; so ward Österreich ein *deutscher* Staat“⁴.

Gewiß bestand zwischen der Leistung der Tschechen und der Slowenen vor der Zerstörung ihres nationalen Eigenlebens ein sehr wesentlicher Gradunterschied, aber weder Tschechen noch Slowenen waren zur Existenz als geschichtslose Nation prädestiniert; sie sind nur für einen bestimmten Zeitabschnitt in die Geschichtslosigkeit zurückgesunken. Diese ist somit nur die Folge einer bestimmten historischen Situation mit den Merkmalen politischer und kultureller Entmündigung.

² Bauer, Otto: Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie. Wien 1907. Neu erschienen 1924 als 2. Band der „Marx-Studien“. Hrsg. von Max Adler und Rudolf Hilferding.

³ Bauer XXVI u. 113.

⁴ Bauer 213.

Die Tschechen konnten tatsächlich auf eine höchst beachtliche nationale Vergangenheit zurückblicken. Diese historische Reminiszenz hat in der Periode der nationalen Wiedergeburt durch die tschechische Romantik eine sehr wichtige Rolle gespielt. Und doch wird man die politische Organisation der slawischen Stämme Böhmens und Mährens, wie sie sich als Ergebnis der Přemysliden-Herrschaft im Hochmittelalter mit einer dem deutschen Kulturkreis eingeordneten kulturellen Hochblüte darstellt, noch nicht als tschechisches „Volk“ ansprechen dürfen. Es war die deutsche Hofhaltung eines so gut wie eingedeutschten Geschlechtes in Prag, wo deutsche Dichter wie Ulrich von dem Türlin und Ulrich von Eschenbach, Reinmar von Zweter und der Tannhäuser mit dem königlichen Minnesänger Wenzel II. in edlem Wettstreit standen. Unter seinem Enkel Karl IV. kam dann noch die starke Befruchtung durch die italienische Frührenaissance, vor allem durch das Vorbild Petrarca's, hinzu.

Zur gleichen Zeit jedoch, als im Herbst des Mittelalters die Nationen aus der christlichen Menschheitsfamilie hervorzutreten begannen, um ein eigenes Dasein zu führen, und als Volk Profil gewannen, wurde aus Sprache, Kultur und Idee⁵, durch einen Verschmelzungsprozeß von einer elementaren Gewalt, wie es Europa bis dahin noch nicht erlebt hatte, im Hussitensturm das tschechische Volk geboren. Kein Geringerer als der Sekretär Friedrichs III., der Sieneser Humanist Enea Silvio dei Piccolomini, der spätere Papst Pius II., hat die innere Situation Böhmens im Volkswerdungsprozeß mit den Augen eines Zeitgenossen gesehen und dargestellt.

Die tschechische Geschichtsschreibung aller Lager hat nicht umhin gekonnt, die Geburt der tschechischen Nationsidee durch die hussitische Bewegung anzuerkennen. Je nach der Bewertung dieses Ereignisses nach seiner politischen, religiösen oder sozialen Seite hin ist der Versuch unternommen worden, aus diesem Anfang den Sinn der tschechischen Geschichte überhaupt abzuleiten.

Franz Palacký, der Vater der nationalen Wiedergeburt und Geschichtsschreibung der Tschechen, dessen geistiges Erbe im mährischen Protestantismus der Brüder-Tradition begründet lag und unter dem Einfluß des Jenenser Professors Luden⁶ und der Philosophie Hegels⁷ geweitet wurde, hat in *Hus* den Begründer der tschechischen Nationsidee gesehen.

Josef Pekař, seit Palacký zweifellos die profilierteste Erscheinung der tschechischen Geschichtswissenschaft, sah den Gang der tschechischen Geschichte und des tschechischen Geistes nicht als autonome Entwicklung, sondern als „eine Variation des europäischen Lebens“⁸. Die Zusammengehörigkeit der tschechischen Kultur mit der deutschen und westeuropäischen galt ihm nicht als Nach-

⁵ Lemberg, Eugen: Geschichte des Nationalismus in Europa. Stuttgart 1950, S. 135 ff.

⁶ Vgl. Pfitzner, Josef: Palacký und Luden. HZ 141 (1930).

⁷ Heidler, Jan: O vlivu hegelismu na filosofii dějin a na politický program Františka Palackého [Über den Einfluß des Hegelianismus auf die Philosophie der Geschichte und auf das politische Programm Franz Palackýs]. ČCH 17 (1911).

⁸ Pekař, Josef: Der Sinn der tschechischen Geschichte. Brünn-Leipzig-Wien 1937, S. 38.

teil, sondern als *die* große Aufgabe und Leistung des Tschechentums⁹. Dem Vorwurf, diese Entwicklung habe kulturell und politisch die Germanisierung der königlichen Familie und weiter Landstriche Böhmens und Mährens zur Folge gehabt, hält Pekař die Leistung der Přemysliden entgegen, denen es gelang, nicht nur die Gefahr einer Abhängigkeit zu brechen, sondern „schließlich dem böhmischen Staat eine hervorragende, bevorrechtete Stellung im Reiche zu schaffen, den böhmischen Königen die römische Kaisermacht in die Hände zu legen“¹⁰. Palackýs Konzeption, nach welcher die tschechische Nation von Anfang an als Träger des friedlichen demokratischen Gedankens zu gelten habe, hat Pekař eine Einteilung der Geschichte in romantische und klassizistische Epochen entgegengehalten und den Tschechen¹¹ — und darüber hinaus den Deutschen und allen Slawen — die romantischen Epochen als die Zeiten ihrer großen Entfaltung zugewiesen. So erschien auch ihm die Hussitenzeit als *die* große Stunde der Tschechen — er hat sie in einem großen Werk über Žižka und seine Zeit¹² dargestellt, aber er hat zugleich auch die seltsame Verquickung der innerböhmischen Situation mit den von außen herangetragenen Ideen und die historische „Schuld“ Kaiser Sigismunds zu einem eindrucksvollen Gesamtbilde zu gestalten gewußt, dessen Ergebnis aber nicht eine fast ins Mythische erhobene Maxime der tschechischen Geschichte, nicht das Grundprinzip der tschechischen Demokratie (Palacký), der tschechischen Religion (Masaryk) oder des tschechischen Kommunismus (Nejedlý) darstellt, sondern einfach: die Darstellung einer — allerdings sehr wesentlichen, weil den neuen Volksbegriff begründenden — Epoche der tschechischen Geschichte, aus der jedoch keine Norm des tschechischen Wesens abzuleiten ist. Denn gerade gegen Th. G. Masaryk¹³, der den Sinn der tschechischen Geschichte in der Ausprägung der religiösen Sendung des Hussitismus zu erkennen glaubte, hat Pekař bei aller Berücksichtigung der vielfältigen Wandlungen, welche ein Volk durchgemacht und deren Existenz er gegen die so gern vereinfachende Grundkonzeption der Nationen, nach denen sie angeblich einmal angetreten sind und weitermarschieren müssen, bei aller Einschränkung also, überhaupt *den* Sinn der tschechischen Geschichte finden zu können, das *Nationale*, die Erhaltung des Eigenwertes des Volkes trotz aller Hingabe an das Fremde betont, „die überall sichtbare Fähigkeit tschechischer Eigenart, sich für einen Gedanken zu begeistern, sich für die Wahrheit, wie sie es nannten, bis zur vollständigen Aufopferung einzusetzen und zu schlagen“¹⁴.

⁹ E b e n d a 38 ff.

¹⁰ E b e n d a 52.

¹¹ P e k a ř, Josef: O periodisaci českých dějin [Über die Periodisierung der tschech. Geschichte]. ČCH 38 (1932), Rektoratsrede.

¹² P e k a ř, Josef: Žižka a jeho doba [Ž. und seine Zeit]. Prag 1927.

¹³ Die polemischen Aufsätze Masaryk - Pekař in ČCH 18 (1912) 130 ff., 170 ff., 380 ff. und 504 ff. — Ferner: P e k a ř, Josef: Masarykova česká filosofie [Masaryks tschechische Philosophie]. 2. Aufl. Prag 1927.

¹⁴ P e k a ř: Der Sinn 59 f.

Der nationale Gedanke ist für Pekař der Sinn der tschechischen Geschichte, „er ist ihre Bedingung, ihr Beweggrund, ihr Blut, ihr lebendes, schlagendes Herz“¹⁵. Gerade wenn man den Gang der Geschichte Böhmens unserer Tage, der wahrhaft böhmischen Tragödie seit dem Jahre 1937, als diese Zeilen geschrieben wurden, überblickt, wenn man die Aufmerksamkeit auf die Versuche seit dem kommunistischen Putsch von 1948 richtet, von Hus über die tschechischen Radikalen des 19. Jahrhunderts wie Arnold, Sladkovský und Frič eine durchgehende Linie tschechischer national-kommunistischer Tradition zu finden¹⁶, wird man von den Worten ergriffen werden, mit denen Pekař seine Untersuchung über den „Sinn der tschechischen Geschichte“ schließt¹⁷:

„Das Ergebnis meiner Auffassung unserer Geschichte ist zwar die Erkenntnis, daß im Verlaufe unserer Geschichte die gegebene Ordnung der Dinge das gewichtigere Wort hat als unsere eigenen Entschlüsse. Aber es geht aus dieser Erkenntnis auch die Lehre hervor, daß wir dort, wo die Glut unserer Vaterlandsiebe die Fortschritte der Bildung und Sittlichkeit Europas suchte und aus ihnen Nahrung zog, zur Größe wuchsen, dort, wo sie erschlaffte oder schwand, aber in Verfall gerieten. Und man kann wirklich sagen, daß sie erschlaffte und schwand, so oft es uns politisch und national gut erging, daß sie aber wuchs, wenn das Verderben im Anzuge war oder Zeiten der Bedrückung heraufkamen. Hier liegt die Gefahr; wenn für uns das gelten wird, was schon oft bei uns gegolten hat, daß erst vexatio dat intellectum, d. h. daß erst Leiden Kraft gibt zur Abwehr, Anstrengung und Begeisterung, dann wird sich die Hoffnung erfüllen, die heimlich aus dem Auge des Feindes spricht, wenn er auf unsere Geschichte blickt.“

In seiner gründlichen Studie über „Masaryks tschechische Philosophie“¹⁸ zerriß Pekař „den Faden, mit dem Masaryk die Führer der tschechischen Wiedererweckung unmittelbar an die Hussiten angeschlossen hatte, entschärfte die romantisch-ideologische Hypothese und widerlegte Zug um Zug die ganze Theorie“¹⁹.

Es war notwendig, auf die Frage der Bewertung der hussitischen Bewegung als grundlegendes Erlebnis der tschechischen Volkwerdung etwas näher einzugehen, weil sich hier bereits deutlich die Problematik der tschechischen Geschichtsschreibung erweist. Denn für sie stellt sich die weitere Entwicklung im wesentlichen so dar, daß die von Hus und seinen Getreuen ausgelöste Bewegung in der Schlacht auf dem Weißen Berge ihren Abschluß fand. Daß es für

¹⁵ E b e n d a 67.

¹⁶ Nejedlý, Zdeněk: O smysl našich dějin [Über den Sinn unserer Geschichte]. Prag 1925; jetzt in: Spisy Zdeňka Nejedlého [Schriften Zd. Nejedlýs]. Bd. 16, S. 100 ff. — D e r s.: Hus a naše doba [Hus und unsere Zeit]. Prag 1946. — D e r s.: Dějiny hussitého zpěvu I—VI [Geschichte des hussitischen Gesangs]. Dies ist das eigentliche Arbeitsfeld des sog. „Vaters der kommunistischen Geschichtswissenschaft“ und hier hat N. tatsächlich viel zu bieten.

¹⁷ P e k a ř: Der Sinn 68.

¹⁸ Vgl. Anm. 13.

¹⁹ P l a s c h k a, R. G.: Von Palacký bis Pekař. Graz 1955 (Wiener Archiv für Gesch. des Slawentums und Osteuropas 1).

die weitere tschechische Entwicklung zu einem tragischen Bruch mit der Vergangenheit kam, wird niemand bestreiten. Es kann auch nicht unsere Aufgabe sein, die Frage aufzuwerfen, ob das Königtum Georgs von Podiebrad wirklich so geschlossen in die nachhussitische Entwicklung eingeordnet werden kann, wie dies in der tschechischen Historie gern geschah. Für die Zeit nach dem Weißen Berge, welche der Franzose Ernest Denis²⁰ in einem durch die tschechische Erweckungsbewegung geistig stark beeinflussten aber darum nicht weniger bedeutenden und erfolgreichen Buch dargestellt hat, bürgerte sich der Begriff „temno“ (das Dunkel) ein, und auch Pekař rechnet die auf dem Gebiete der Baukunst und des höfischen Lebens gerade in Böhmen so ungemein fruchtbare Epoche des Barock zu den klassizistischen Perioden, in denen dem tschechischen Wesen eine Entfaltung nicht vergönnt sein konnte. Wir werden wohl am besten sagen, daß es sich für das tschechische Volk um eine Periode der Ungeschichtlichkeit gehandelt hat, in der die tschechische Sprache von den Schichten der Gebildeten, des Adels, des Großbürgertums und von der aufsteigenden Bürokratie gemieden wurde.

Leider ist — soweit ich sehen kann — bisher kein nennenswerter Versuch gemacht worden, die für die böhmische Geschichte — und zwar auch für das tschechische Volk — positiven Seiten der als „temno“ abgetanen Epoche ins Bewußtsein zu heben, und es besteht wohl bei der heutigen Tendenz der tschechischen Historie auch keine Aussicht dafür. Denn Zdeněk Nejedlý hat tatsächlich recht, wenn er in seiner „Geschichte des tschechischen Volkes“²¹ erklärt, es habe bei den Tschechen keine nationalere Wissenschaft gegeben als die Geschichte, und wenn er unter Hinweis auf die Parole „Byli jsme a budem!“ (Wir waren und wir werden sein!), die Palackýs Schwiegersohn F. L. Rieger in der Stunde nationaler Erhebung und Wiedergeburt ausgegeben hat, fortfährt: „Die Geschichte ist für uns keine tote Vergangenheit, sie ist überhaupt nicht Vergangenheit, sie ist stets ein lebendiger Bestandteil auch unserer Gegenwart.“

III

Auf der politischen Ebene hat Ferdinand II. die Stände Böhmens geradezu aus dynastischer Selbsterhaltung heraus bekämpfen müssen. Die gleich nach dem Sieg erlassene „Vernewerte Landesordnung“ behält dem Kaiser als Landesherrn allein das Recht der Gesetzgebung vor und konzentriert auf ihn die gesamte administrative Gewalt. Zwar bleibt der bisherige ständische Gerichts- und Verwaltungsorganismus erhalten, die obersten Landesbeamten sind jedoch von nun an nicht mehr solche des Königreichs, sondern „Ihrer Majestät obriste Landesoffiziere“ im Königreiche Böhmen. Sie und alle anderen oberen Landesbe-

²⁰ Denis, Ernest: *La Bohême depuis la Montagne Blanche*. 2 Bde. Paris 1913. — Bachmann, Harald: Die nationalen Verhältnisse Böhmens während des Temnos im Rahmen der sozialen Struktur. *BohJb* 11 (1970) 151—163.

²¹ Nejedlý, Zdeněk: *Dějiny národa českého* [Geschichte des tschechischen Volkes]. Prag 1949, S. 13.

amten werden vom Kaiser aus der Zahl der böhmischen Ständemitglieder — jedoch später nicht mehr ausschließlich aus ihren Reihen — ausgewählt und auf den Kaiser vereidigt. Sie bildeten in ihrer Gesamtheit die kollegial organisierte Königliche Statthalterei in Böhmen. Dazu trat im Jahre 1624 durch kaiserliches Dekret noch eine neue Behörde, die „Böhmische Hofkanzlei“ in Wien. „Böhmen wird von da ab in oberster Instanz von Wien aus regiert, allerdings durch eine Behörde, die zugleich eine Art von böhmischem Landesministerium, wie man heute sagen würde, und einen obersten böhmischen Gerichtshof in Privatrechtssachen und Streitfragen des öffentlichen Rechts bildete“²². Das Fortschreiten der Zentralisierung als Kampfmittel der Krone gegen die adeligen Stände, eine Erscheinung, die wir im 17. und 18. Jahrhundert nicht nur in der Habsburger Monarchie beobachten können, brachte die völlige Entmachtung des Landtags als der wichtigsten ständischen Organisation mit sich. Der Staatsumbau im Geiste des monarchischen Zentralismus konnte aber nur gelingen, wenn die wirtschaftlich-soziale Sphäre unangetastet blieb. Die Krone hat sich daher wie in der ganzen Monarchie so auch in Böhmen bis zu Maria Theresia allen Versuchen verschlossen, durch eine tiefgreifende Bereinigung der Frondienste und Urbariallasten die Lage des Bauerntums wirklich zu verbessern²³. Als im Jahre 1679 schwere Unruhen im nördlichen, deutschsprachigen Böhmen zwischen Friedland und Elbogen ausbrachen und sich dann auch die wohl vorwiegend tschechischen Bauern im Bunzlauer, Časlauer und Königgrätzer Kreise anschlossen, als sie Schlösser und Maierhöfe in Brand steckten und ihre Unterdrücker, die herrschaftlichen Beamten und gelegentlich auch ihre Herrschaften selbst erschlugen, dann trotz eines kaiserlichen Patents (zu Pardubitz, 22. März 1680), das ihnen eine Untersuchung ihrer Beschwerden versprach, der Aufstand immer weitere Kreise zog, sah sich die Regierung schließlich zur Niederwerfung durch militärische Gewalt gezwungen. Denn schon zeigten sich die ersten Anzeichen eines Übergreifens der Bewegung auch auf Mähren, Schlesien und Österreich ob der Enns²⁴. Die Bauern hatten sich einen Zeitpunkt ausgesucht, der für die Regierung denkbar ungünstig war, denn im Bündnis mit dem Frankreich Ludwigs XIV. drohte der Türke mit neuem Krieg und Einfall. Die Kunde von den Schwierigkeiten der kaiserlichen Regierung mag die Bauern geradezu ermutigt haben; vielleicht hatte der französische Gesandte in Wien, de Vitry, tatsächlich seine Hand bei der Erregung des Bauernaufstandes im Spiel. Jedenfalls gewannen die Bauern die Hilfe entlaufener oder entlassener Soldaten und Offiziere, so daß ihre Bewegung einer gewissen Organisation nicht entbehrte, jedoch durch allerhand räuberisches Gesindel, das sich seit dem Dreißigjährigen Krieg und vor allem seit dem letzten Krieg gegen Frankreich (1672—1678) zu Massen im Lande herumtrieb, schwer belastet wurde. Das Robotpatent vom

²² Redlich: Das österreichische Staats- und Reichsproblem I, 14.

²³ Zur Geschichte des böhm. Bauerntums sei allgemein verwiesen auf: Krofta, Kamil: Dějiny selského stavu. Dílo Kamila Krofta, svazek 3 [Gesch. d. Bauernstandes. Das Werk K. Kroftas, 3. Bd.]. Prag 1949.

²⁴ Zu den Bauernunruhen in Böhmen: Kočí, J.: Boje venkovského lidu v období temna [Die Kämpfe des Landvolks in der Zeit d. „Temno“]. Prag 1933.

28. Juni 1680, das erste überhaupt in Böhmen, sollte zwar den Anschein von Verbesserungen erwecken, seine Bestimmungen waren jedoch rein rhetorischer Art, denn es waren keinerlei Sanktionen gegen die Obrigkeiten im Falle von Übertretungen vorgesehen. Tatsächlich ist bis zum Jahre 1736 kein einziger Fall eines Einschreitens der königlichen Prokuratur zugunsten der Untertanen bekannt geworden, so daß das Patent²⁵ den Bauern nicht nur keine Erleichterung brachte, sondern sogar noch dazu beitrug, ihre Lage bedeutend zu verschlechtern²⁶. So konnte ein später angesehener nordböhmischer Glashändler, G. F. Kreybich, der als junger Mann am Bauernaufstand beteiligt gewesen war, in seinen Erinnerungen²⁷ das düstere Werturteil über seine Zeit fällen: „Es ist kein rechtes Recht mehr im Lande. Die Gerechtigkeit ist über das Meer geflogen und wird so bald nicht zurückkommen.“

Kein Wunder, daß die Bauern sich der sozialen und wirtschaftlichen Bedrückung durch Flucht und Auswanderung — die religiöse Seite werden wir noch zu behandeln haben — nach den benachbarten beiden Lausitzen, nach Sachsen, Ungarn und sogar nach Polen zu entziehen trachteten. Daneben griffen sie auch zur Waffe des Streiks, indem sie die Erfüllung der außerordentlichen Roboten, für welche auch im Patent keine Grenze gesetzt war, verweigerten. Eine Reihe von Unruhen auf böhmischen Herrschaften im Jahre 1716 führte zum Erlaß eines zweiten Robotpatents (vom 22. Februar 1717)²⁸, das im wesentlichen eine Wiederholung des Patents von 1680 mit einigen Verbesserungen war, die aber vor allem wiederum deshalb kaum ins Gewicht fielen, weil weiterhin die Möglichkeit blieb, die Untertanen zu außerordentlichen Roboten zu verpflichten. Die den Kreisämtern zur Pflicht gemachte Unterstützung der Untertanen in Beschwerdefällen war ohnehin illusorisch, weil diese sich gar nicht mehr getrauten, ihre Herrschaften zu verklagen, seitdem sie ihre Beschwerden zuvor erst bei ihnen zu melden hatten²⁹. Es ist bezeichnend für die Auffassung der Krone von den landesherrlichen Rechten, daß sowohl das Robotpatent von 1680 als auch das neue von 1717 aus landesfürstlicher Machtvollkommenheit ohne Verhandlung mit den Ständen erlassen wurden.

Im Jahre 1732 hören wir von neuen Bauernunruhen in Böhmen, die diesmal nicht allein wirtschaftliche Forderungen, sondern auch religiöse Motive zur Ursache hatten. Im Gefolge dieser Unruhen ist es am 27. Jänner 1738 zu einem neuen Robotpatent³⁰ gekommen, das auch für Schlesien und die böhmische Grafschaft Glatz vorgesehen war, dort jedoch wegen der bald einsetzenden Kriegswirren des Österreichischen Erbfolgekrieges nicht mehr zur Durchführung kam. Dieser Krieg und seine Rückwirkungen auf die innere Verfassung der österreichischen Monarchie haben zur Einsetzung eines „Judicium delega-

²⁵ Text in: AČ (Archiv český), Bd. 23 (1906), S. 487.

²⁶ Grünberg, Karl: Die Bauernbefreiung u.d. Auflösung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse in Böhmen, Mähren und Schlesien. Bd. 1. Leipzig 1894, S. 132.

²⁷ MVGDB 8 (1870) 232 ff.

²⁸ Text in AČ, Bd. 24 (1908), 94 ff. Erläutert bei Grünberg II, 15 ff.

²⁹ Grünberg I, 134.

³⁰ Grünberg II, 30 ff.

tum in causis subditorum“³¹ durch Maria Theresia geführt, das unter dem Präsidium des Grafen Hatzfeld gebildet wurde. Diese besondere Behörde — von den Herrschaften als Störenfried angesehen — geriet jedoch in vielfältige Kompetenzstreitigkeiten mit der Statthalterei und wurde schließlich wieder aufgelöst³². Aber die Bewegung auf dem Lande war nicht mehr aufzuhalten. Sie loderte im Jahre 1775 zu neuen Unruhen auf³³, welche die allgemeine Ablösung der Frondienste zum Ziele hatten, wie sie auf den ehemaligen Jesuitengütern Schurz und Schatzlar bereits als sogenanntes „Raab'sches System“ — einer Art bäuerlichem Erbpachtssystem — geübt wurde³⁴. Die auf diesen Gütern, auf denen die Kaiserin seit der Aufhebung des Jesuiten-Ordens Privatobrigkeit war, durch den von ihr eingesetzten Hofrat Raab gemachten guten Erfahrungen bewogen Maria Theresia, das System auch auf ihre anderen Kameralherrschaften in Böhmen auszudehnen und den königlichen Städten ebenfalls für ihre Güter anzubefehlen³⁵. Den Aufstand, dessen Zentren wieder im deutschen Nordböhmen lagen, ließ die Kaiserin mit militärischer Macht blutig niederwerfen. Die Hoffnungen der Bauern, zu einer allgemeinen Fronablösung zu kommen, wurden jedoch durch das Robotpatent von 1775³⁶ zunichte gemacht, das bei gewissen Erleichterungen durch das Verbot außerordentlicher Robotforderungen am Verhältnis der Leibeigenen selbst nichts änderte. Auch dieses Patent³⁷ wurde aus landesfürstlicher Machtvollkommenheit und ohne Mitwirkung der Stände erlassen.

Erst das Patent Josefs II. vom 1. November 1781 über die Aufhebung der Leibeigenschaft³⁸ hat dem Bauern den Charakter einer Rechtsperson gegeben und ihm die Fesseln persönlicher Unfreiheit gelöst. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit von der Herrschaft, die Ablösung der Urbariallasten und Frondienste jedoch konnten erst im Revolutionsjahre 1848/49 erstritten werden.

Ein neuer Versuch mährischer Bauern aus den vorwiegend deutschsprachigen Bezirken Znaim, Brünn und Iglau, sich durch Streik aller Fronarbeit zu entledigen, führte im Jahre 1821, als die staatlichen und herrschaftlichen Organe versuchten, streikbrechende Bauern vor der Wut der Streikenden zu schützen, zu einem neuen, großen Aufruhr³⁹. Auch dieser konnte erst nach viermonatiger Dauer durch den Einsatz des Militärs niedergeschlagen werden und führte zu keiner Erleichterung der Lage. Es ist aber vielleicht nicht von ungefähr so gekommen, daß ein Sohn des mährisch-schlesischen Bauernstandes deutscher

³¹ Durch Hofdekret v. 10. Juni 1748 (Haus-, Hof- u. Staatsarchiv Wien), 10 ex 1748, IV, K. 1, 2458.

³² Reskript v. 28. Dez. 1751, 69 ex Dec. 1751, IV, K. 1, 2458.

³³ Krofta: Dějiny 321 ff. — Kutnar, F.: Cesta selského lidu k svobodě [Der Weg des Bauernvolkes zur Freiheit]. Prag 1948, S. 28 ff.

³⁴ Grünberg II, 338 ff. — Krofta: Dějiny 331 ff.

³⁵ Grünberg II, 342 ff.

³⁶ Text in AČ, Bd. 24 (1908), 496 ff.

³⁷ Grünberg II, 257 ff. — Krofta: Dějiny 327.

³⁸ Krofta: Dějiny 340 ff.

³⁹ Ebenda 408 ff. — Kutnar 74 ff.

Zunge, der Kandidat der Rechte Hans Kudlich, zum Wortführer der gesamten Bauernschaft der Monarchie auf dem Kremsierer Reichstage geworden ist.

Fassen wir zusammen: von der trostlosen wirtschaftlichen und lange auch sozialen Lage war der Bauernaufstand der böhmischen Länder in seiner Gesamtheit, ohne Rücksicht auf das sprachliche Bekenntnis, betroffen. Auch die Befreiung der Bauern vom wirtschaftlichen Elend und der sozialen Diskriminierung war im Zeitalter des aufklärerischen Humanismus kein nationales und nicht einmal im eigentlichen Sinne soziales, sondern ein vorwiegend humanitäres Anliegen, das genau so ernst zu nehmen ist wie die Forderung und Gewährung allgemeiner Toleranz und von dem die wirtschaftspolitischen Argumente der Physiokraten kaum zu trennen sind.

Zugleich aber erleben wir ein merkwürdiges Phänomen: der mit Rousseau einsetzende Kulturpessimismus ist zugleich erfüllt von Sehnsucht nach Erneuerung aus den Tiefen des einfachen, gesunden Lebens — des bäuerlichen Daseins. Das tschechische Bauerntum aber war zugleich auch noch der letzte Träger des tschechischen Volkstums. Hier auf dem Lande wurde allein noch die aus den Städten verdrängte, vom Adel und Großbürgertum verachtete tschechische Sprache gesprochen, hier lebten in mündlicher Überlieferung noch die alten Volkslieder und Sagen, hier tanzte man noch in den farbenfrohen Trachten die alten Tänze. Dies alles aber sollte sehr rasch im Gefolge der Ideen Herders eine besondere Aktualität gewinnen. Halten wir noch einmal fest, daß bis zu Josef II. das wirtschaftlich-soziale Problem des Bauernstandes jeder nationalen Note entbehrte. Der tschechische Bauer kämpfte gegen die Unterdrückung und Willkür des böhmischen Adels nicht als Tscheche an, sondern weil er frei sein wollte. Weder die Unterdrückung der Bauern durch die Herrschaften, noch das im Sinne der Aufklärung humanitäre und — vom physiokratischen Standpunkt aus gesehen — wirtschaftspolitische Interesse an ihnen hat nationalen Charakter gehabt. So war es jedenfalls bis zu Josef II.

Denn dieser Aufklärer-Kaiser war zugleich auch ein ausgesprochener Zentralist. Er war es nicht obwohl — sondern weil er Aufklärer war. Von ihm ging für die Stände eine Bedrohung der althergebrachten ständischen Rechte aus, der die adeligen Herren nur durch den Rückgriff auf ein höheres Recht begegnen konnten. Und wie im Schoße des Rationalismus das Irrationale in den verschiedensten Formen wiedergeboren wurde, so nützte den böhmischen Ständeherrn keine vernünftige Berufung auf historische Rechte und Privilegien; daß sie im Augenblick der Entscheidung ohnehin nur das gelten, was man für sie einzusetzen bereit ist, zeigte das blutige Schauspiel, das eben (oder kurz darauf) in Frankreich über die Bühne ging, die bald zum Schaffott werden sollte. Die Berufung auf das höhere Recht der Nation rief schließlich die Nationalidee wieder auf den Plan. Als sich Kaiser Leopold II. zur Rettung seiner Schwester und seines königlichen Schwagers von Frankreich mit dem König von Preußen verbündet und beide ihre Armee zur Verteidigung der monarchischen Solidarität ins Feld stellen, ist bereits eine Versteifung des böhmischen Adels auf die böhmischen Sonderinteressen fühlbar geworden. Aufgewachsen in der letzten übernationalen Epoche Europas, des Barock, fehlte ihnen jedoch das

Gefühl für Volksverbundenheit; kaum einer der Herren kann mehr Tschechisch, als in der entarteten, primitiven Sprache der bäuerlichen Bediensteten radebrechen. Die sprachlichen Zentralisierungsmaßnahmen Josefs II. haben — weit davon entfernt, deutsch im nationalen Sinne und Sonderinteresse zu sein und germanisieren zu wollen, sondern nur aus der rationalen Erwägung heraus, eine Vereinfachung des Verkehrs zu erreichen — allerorten, in Ungarn, in Böhmen, in Mailand, in Brüssel Widerspruch erregt, dem nun die böhmischen Standesherren dadurch Ausdruck verleihen wollten, daß sie demonstrativ — so schwer es ihnen auch gefallen sein mag — im Vorzimmer des Kaisers böhmisch, also tschechisch radebrechen. Es mag sich gewiß nicht besser ausgemacht haben wie die Verständigungsversuche der adeligen und bürgerlichen Damen mit der böhmischen Köchin in der Umgangssprache der ländlichen Bediensteten in der Küche — im sogenannten „Kuchelböhmisch“.

IV

Wenn wir das bäuerliche Land als das „Rückzugsgebiet“ der tschechischen Sprache kennzeichnen, so meinen wir das noch in einer anderen Beziehung: trotz aller gewaltsamen Rekatholisierungsmaßnahmen hatte sich auf dem Lande, in einzelnen Landschaften in Böhmen, Mähren und Schlesien, das protestantische Bekenntnis erhalten, in einzelnen Brüdergemeinden, als verborgener Utraquismus, gelegentlich sogar als echter Hussitismus, seltener als Calvinismus; und ein nicht unbeträchtlicher Teil der Auswanderer, von denen wir schon sprachen, hat das Land nicht nur aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen verlassen, sondern aus echter Glaubens- und Gewissensnot.

Zunächst waren es nach der Schlacht auf dem Weißen Berge die gegen das Haus Habsburg rebellierenden böhmischen protestantischen Stände gewesen, welche durch ihre politische Emigrantentätigkeit und ihre Verbindungen dem Kaiser manchen Schaden zufügten, um sich durch die Vertreibung der Habsburger aus Böhmen den Weg in die Heimat zu bahnen. Die Aufdeckung ihres politischen Zusammenspiels mit Wallensteins Beratern, vor allem mit Kinský, Trčka und Illow, und mit dem Feldherrn selbst, hat dem auch ins Deutsche übersetzten Wallenstein-Werk von Pekař⁴⁰ seine besondere Note gegeben. An ihnen vollzog sich das tragische Los einer gescheiterten Emigration.

Die ausgesprochen konfessionelle Emigration nach dem Westfälischen Frieden erreichte in Gelehrten wie Johann Amos Comenius (Komenský) und Petr Chelčický Weltbedeutung. Im übrigen bestand die Emigration zum größten Teil aus Städtern und Bauern, die alle nach gleicher wirtschaftlicher Betätigung bei besserer sozialer Stellung in religiöser Freiheit trachteten. Sie entwickelten in der Fremde eine rege Gemeindetätigkeit, entweder im Zusammenhang mit den lutherischen Landeskirchen ihrer Gastländer — und dann allerdings wie in Sachsen und Brandenburg-Preußen in dauernder Gefahr, aufgesogen zu werden —, oder in Anlehnung an den Hallenser Pietismus Franckes. Am schwierig-

⁴⁰ Pekař, Josef: Wallenstein (1630—1634). 2 Bde. Berlin 1937.

sten — aber auch am fruchtbarsten — ist der Weg der Brüdergemeinden über Herrenhut zu einer über Europa hinausreichenden Geltung gewesen. Die Werke von Josef Volf⁴¹ und später von Eduard Winter⁴² zeigen Ausdehnung und Beschränkung der tschechischen Exulantenbewegung und ihre Rückwirkung auf die Heimat auf. Gleich Seismographen haben sie die Wandlungen in der Heimat und die Bauernunruhen durch die Wanderungsschläge, die zu ihnen gelangten, verzeichnen können. Trotz ihres tragischen Scheiterns und Zurücksinkens in die Vergessenheit haben die Exulanten für die böhmische Heimat und für Deutschland ihre Bedeutung gehabt — ganz abgesehen von der unbestritten weltweiten Sonderstellung, die Comenius eingenommen hat. In einer Zeit des Absinkens der tschechischen Sprache unter das Niveau bäuerlicher Mundart, nämlich auf den Stand des Dienstboten-Idioms, und bei dem Fehlen einer wirklichen tschechischen Literatur und Druckertätigkeit in der Heimat haben sie es fertiggebracht, durch ein geradezu raffiniertes System des Schmuggels und der illegalen Verbreitung ihre in Freiberg, Pirna, Dresden, Zittau, Berlin und vor allem bei Francke in Halle gedruckten Bücher in Böhmen — und hier vorwiegend auf dem Lande, also im „Rückzugsgebiet“ der tschechischen Sprache — zu verbreiten. Zudem sind die menschlichen, verwandtschaftlichen Beziehungen der Ausgewanderten zur Heimat nie ganz abgerissen. Das Beispiel derer, die sich durch die Emigration aus der Leibeigenschaft befreiten, hat sicher eine nachdrückliche Wirkung auf die Zurückgebliebenen gehabt und den emanzipatorischen Willen zur Beseitigung der Unfreiheit gesteigert⁴³. Die Bemühungen der Exulanten um die tschechische Sprache durch die weite Verbreitung ihrer Bibeldrucke und Erbauungsschriften rief Gegenmaßnahmen auf katholischer Seite hervor, um eine gleichwertige Bibelübersetzung zu bieten — der ersten seit langem! Der Übersetzungskommission gehörte kein Geringerer als der Exjesuit Josef Dobrovský an, der Freund Goethes und Vater der Slawistik. Eduard Winter hat aufgezeigt⁴⁴, wie der Hallenser Pietismus sich eine Zeitlang als Mitstreiter des Jansenismus, der im Kreise um den Prinzen Eugen und auch in Hofkreisen an Boden gewann, gefühlt hat, aber daß auch direkte und persönliche Verbindungen zu Prinz Eugen von Savoyen, seinem Freund und Mitstreiter Franz Anton Graf Sporck, zum Hofkanzler Graf Johann Seilern und zu jenem Freiherrn von Petrasch bestanden, der im Jahre 1745 die erste moderne Gelehrte Gesellschaft in Mähren und ganz Österreich gründete, die „Societas incognitorum“ in Olmütz⁴⁵.

⁴¹ Volf, Josef: *Čeští exulanti ve Freiberce 1620—1640* [Tschechische Emigranten in Freiberg]. 2 Bde. Prag 1913.

⁴² Winter, Eduard: *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin 1955; dort finden sich auch ausführliche Literaturhinweise und eine Dokumentation.

⁴³ Winter: *Emigration* 256.

⁴⁴ Ebenda 230 f. und 259 ff.

⁴⁵ Ebenda 261; vgl. auch seine früheren Werke: *Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum*. Salzburg 1938 (Photomech. Nachdruck München 1955), S. 270 f. und: *Der Josefismus und seine Geschichte*. Brünn 1943, S. 26 ff.

Durch die Namen Francke in Halle, Graf Zinzendorf, Herrnhuter und Brüder-Unität, vor allem aber durch Comenius ist auch die Bedeutung der böhmisch-mährisch-schlesischen Exulantenbewegung für Deutschland umrissen. In seinem 57. Humanitätsbrief hat Johann Gottfried Herder dem Humanitätsstreben Komenskýs ein würdiges Denkmal gesetzt. Es wäre denkbar, daß er gerade aus dieser Berührung mit Comenius und mit der Brüder-Unität das Bild von den demokratischen, friedliebenden Slawen geschöpft hat, wie Winter meint⁴⁶, doch wird sich dies bei der Widersprüchlichkeit seines Slawenbildes, auf das Ernst Birke mit Recht verweist⁴⁷, kaum je mit Sicherheit klären lassen.

Dieser „Heros eponymos“ der Ostdeutschen, vor allem aber der Slawen, verdankte ohnehin seine große Wirkung mehr seinen genialen Gedankenblitzen statt exakter Forschung und Aussage, vor allem aber der Wendung, die er dem Rousseauschen Streben nach den gesunden Ursprüngen menschlichen Zusammenlebens als Vorbild für das Dasein der Nation zur „Kulturnation“ (auch im Sinne der Definition Meineckes) hin gegeben hat. Es lag in der deutschen und ostmitteleuropäischen Situation sozusagen vorbereitet, das Volk als Organismus aufzufassen und nicht als politische Größe im Sinne der „Staatsnation“ des europäischen Westens⁴⁸. Was im Französischen die Staatsnation und die Staatsangehörigkeit bezeichnet, kennzeichnet bei Deutschen und Slawen eine Sprach- und Wesensgemeinschaft. „Der von Herder ausgehende deutsche Volkstumsgedanke erwies sich als fruchtbar vor allem in der Vielvölkerwelt des europäischen Ostens, überall da, wo nicht ein Staat schon die Merkmale des Nationalen an sich trug und die Willenskräfte der national erwachten Volksschichten an sich ziehen konnte. Der ursprünglich französische Nationsbegriff empfahl sich im Gegensatz dazu überall dort, wo ein nationaler Staat die ersehnte Einheit und Wohlfahrt, Macht und Gerechtigkeit zu verwirklichen schien, indem er allen Staatsangehörigen seine Sprache mitteilte und zum gemeinsamen Werk ihren sittlichen Willen anrief. Weil nun aber auch das Bekenntnis zur Muttersprache als solcher, das Festhalten an der ererbten Art eine Frage der sittlichen Entscheidung geworden war, mußten die beiden Nationsauffassungen zusammenstoßen. Der Schauplatz dieses Kampfes waren fast alle europäischen Länder, besonders aber bestimmte Völkermischgebiete Mittel- und Ostmitteleuropas“⁴⁹.

Der Schauplatz war vor allem Österreich⁵⁰; denn Österreich besaß weder

⁴⁶ Winter: Emigration 278.

⁴⁷ Birke, Ernst: Herder und die Slawen. In: Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Festschr. f. S. Kaehler, S. 94 f.

⁴⁸ Rádl, Emanuel: Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen (Deutsche Ausgabe hrsg. v. G. Peters). Reichenberg 1928.

⁴⁹ Wittram, Reinhard: Das Nationale als europäisches Problem. Göttingen 1954, S. 11.

⁵⁰ Vor allem sei hier verwiesen auf: Hantsch, Hugo: Die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Wien 1953 (Wiener Hist. Studien 1). — Ders.: Die Geschichte Österreichs. Bd. 2. 2. Aufl. Graz 1953. — Ferner das Sammelwerk: Das Nationalitätenrecht des alten Österreich. Hrsg. von K. G. Hugelmann. Wien 1934.

eine rational faßbare, verbindende Staatsidee im französischen Sinne, noch bildeten seine Bewohner eine Sprach- und Wesensgemeinschaft im Sinne Herders. „Österreich ist ein rein imaginärer Name, welcher kein in sich abgeschlossenes Volk, kein Land, keine Nation bedeutet — eine konventionelle Benennung für einen Komplex von unter sich scharf abgesonderten Nationalitäten“; so wurde in einer 1842 in Hamburg anonym erschienenen Schrift „Österreich und dessen Zukunft“⁵¹ geklagt. „Es hat sich ein slawisches, ein ungarisches, ein italienisches Nationalgefühl gebildet, welches sich täglich mehr konsolidiert, alles Fremde von sich abstößt und mit einer ahnungsreichen Heftigkeit um sich greift. Die Sympathien der deutschen Stämme haben sich mit verdoppelter Gewalt, welche alles Widerstandes spotten wird, ihren Brüdern im Norden und Westen zugewendet. Aber es hat sich in diesem Scheidungsprozesse auch nicht von ferne etwas gezeigt, was einem Erwachen eines österreichischen Nationalgefühls, eines den ganzen Staat umfassenden Gemeinsinnes ähnlich gesehen hätte.“ Der Verfasser dieser von Metternichs Polizei mit dem strengsten Verbot belegten Schrift war ein echter Österreicher, den nur die tiefe Sorge um die Zukunft der Monarchie trieb auszusprechen, was ihm aus der intimen Kenntnis der inneren Vorgänge als „Fachmann“ bekannt war, weshalb er sich in die Anonymität seiner Veröffentlichung flüchten mußte; es war kein Geringerer als Freiherr Viktor von Andrian-Werburg, damals Sekretär in der Hofkanzlei, im Revolutionsjahre 1848/49 großdeutsch gesinntes Mitglied und Vizepräsident der Frankfurter Nationalversammlung. „Eine kurze Zeit noch, und es werden sich“, schreibt Andrian-Werburg weiter, „wenn der jetzige Augenblick versäumt wird, in Österreich vier ausgewachsene, gerüstete Nationalitäten feindlich gegenüberstehen, und unter sich nur mehr ein gemeinsames Band haben, das der Abneigung und des Widerstandes gegen die Regierung, im Falle diese das verweigern sollte, was jede von ihnen im Gefühl ihrer Kraft fordern wird.“ Am Ende dieses düsteren Bildes steht die Klage, daß niemand mehr an die Zukunft der Monarchie glaube, die Regierung Metternich nur eine fristende sei, „darauf hinausgehend, den Augenblick zu retten, unbekümmert, wie es im nächsten aussehen werde“.

Und Josef Redlich⁵² hat nach dem Untergang der Monarchie über die auch ihm unlösbar erscheinende Antinomie von dynastischer Staatsidee und moderner Nationalidee westlicher Prägung im Geiste der Volkssouveränität das Urteil gesprochen, „daß für das alte Österreich sich die Staatsidee in der Dynastie erschöpfen sollte und nach Meinung der leitenden Staatsmänner erschöpfen mußte“. Denn das Österreich Franz' I. und Metternichs blieb Staat als dynastischer Machtapparat im Stile des 18. Jahrhunderts. Und nach Redlich resultierte der von Andrian-Werburg beklagte geradezu fatalistische Zweifel an einer Zukunft Österreichs aus der Hilflosigkeit, mit der „die dynastische Idee ohne Schutz durch irgendwelche in den Völkern selbst wurzelnde Einrichtun-

⁵¹ Zitiert nach Bibl, Viktor: Der Zerfall Österreichs. Bd. 2: Von Revolution zu Revolution. Wien-Berlin 1924, S. 41 f.

⁵² Redlich: Das österreichische Staats- und Reichsproblem I, 55 f.

gen der nun erwachten Idee der Volkssouveränität“ gegenüberstand, so daß „der Umsturz dieses Staats- und Regierungssystems schließlich nicht nur den Beherrschten als eine unabwiesbare Notwendigkeit erschien, sondern auch den Machthabern selbst“. Gab es aus dem Dilemma des Gegensatzes zwischen der westlichen Idee der Volkssouveränität und der übernationalen dynastischen Staatsidee keinen Ausweg? Auch unter den österreichischen und deutschböhmisches Abgeordneten der Paulskirche klaffte dieser Zwiespalt⁵³, so, wenn der Abgeordnete Dr. Makowiczka ins Parlamentsalbum schrieb: „Jeder halte fest und treu an dem Volk, dem das Geschick ihn zugeteilt hat; indem man seinem Volke dient, dient man der Menschheit.“ Aber der Auffassung, daß das Volk ewig, der Staat aber vergänglich sei, stand doch das nachdenkliche Wort des Innsbrucker Abgeordneten Schuler bei der Debatte über die Welschtiroler Frage gegenüber: „Es gibt noch ein Höheres als Nationalität: das Staatenprinzip, das Prinzip der Selbsterhaltung.“

Das Nationalitätsprinzip hatte seine geschichtliche Stunde, als es die übernationale Idee des alten Reiches verdrängte und die Idee des souveränen Machtstaates in sich aufnahm. So wurde es zum Prinzip der nationalen Wiedergeburt und Erweckung in Ostmitteleuropa, um heute in angepaßter Form unter den bisher unter kolonialer Fremdherrschaft stehenden Völkern Asiens und Afrikas wirksam zu sein. Nation, Staat, Kultur sind Worte unserer Begriffssprache, sie sind unentbehrlich, aber sie sind zeitbedingt⁵⁴. Sie verwandeln die Umwelt und werden mit ihr verwandelt. Ein Beispiel für den Wandlungsprozeß des Begriffs „Volk“ im marxistischen Bereich bietet — gerade im Blick auf die eingangs zitierte Definition von Otto Bauer (Schicksals-, Kultur- und Charaktergemeinschaft) — die führende historische Zeitschrift der Sowjetunion, wenn der Volksbegriff nicht umschließend, sondern geradezu ausschließend so definiert wird, „daß das Volk eine historisch sich verändernde Gemeinschaft von Menschen ist, die denjenigen Teil, diejenigen Schichten und Klassen der Bevölkerung umschließt, die ihrer objektiven Lage nach dazu geeignet sind, an der Lösung der Aufgaben einer progressiven, revolutionären Entwicklung eines gegebenen Landes in einer gegebenen Periode gemeinsam teilzunehmen“⁵⁵.

Der Tag des Nationalstaatsprinzips scheint zur Neige zu gehen und wir verstehen heute wohl jene Wünsche der als konservativ anzusprechenden Österreicher wie Andrian-Werburg besser, dessen Wunschbild einer österreichischen Gesamtnationalität von dem böhmischen Grafen Friedrich Deym⁵⁶ geteilt und zur Forderung erhoben wird, die Völker Österreichs sollten sich als österreichische Gesamtnation bekennen. Denn Nationalität ist für Deym, der unter

⁵³ Das Folgende nach Sch ü ß l e r, Wilhelm: Die nationale Politik der österreichischen Abgeordneten im Frankfurter Parlament. Phil. Diss. Freiburg 1913, S. 21 f.

⁵⁴ Wit t r a m: Das Nationale 70 f.

⁵⁵ B u t e n k o, A. P.: O soderžanii ponjatija „narod“ [Über den Inhalt des Begriffes „Volk“]. Woprosy Istorii Nr. 4 (1955). In kapitalistischen Ländern darf demnach nur das Proletariat zum Begriff „Volk“ gerechnet werden, in feudalistischen wären auch die Fürsten inbegriffen.

⁵⁶ D e y m, Friedrich Graf: Drei Denkschriften. Karlsbad 1848.

den deutschböhmisches Abgeordneten der Paulskirche eine der profiliertesten Gestalten war, „die Lebensäußerung eines selbständigen organischen Körpers, dessen Unabhängigkeit und Macht die Individualisierung und Selbstbestimmung eines Volkes gestatten“, somit genügend Raum für die Entfaltung mehrerer Völkerschaften in einer Gesamtnation bieten.

VI

Baron Andrian-Werburg hatte in seiner Schrift bereits auf das vom Westen auf Österreich zukommende und drohende soziale Problem hingewiesen: „Wann hat es größeres materielles Elend gegeben? Tausende von Menschen sind inmitten einer reichen, einer stets wachsenden Zivilisation verwaist, einem namenlosen Elend preisgegeben. Durch die wachsende Zahl der Proletarier bereitet sich rasch und drohend eine Umwälzung vor, von deren Folgen wir nicht einmal eine Ahnung haben⁵⁷.“

Tatsächlich hatte sich die wirtschaftliche Lage der sozial Schwächeren in den letzten Jahren zunehmend verschlimmert. Der spätere Reichstagsabgeordnete Dr. F. A. Brauner beschrieb 1847 in einer deutsch geschriebenen Schrift die „Böhmischen Bauernzustände im Interesse der Landeskultur und des Nationalwohlstandes“. Das Jahr 1846 hatte auch in Böhmen eine böse Mißernte gebracht. Das Steigen der Lebensmittelpreise wurde noch durch künstliche Machinationen unverantwortlicher Spekulant verstärkt, welche den Bauern das Getreide von den Feldern wegkauften und dann zurückhielten. Allenthalben ließen sich auch kommunistische Ideen erkennen, berichtete das böhmische Landespräsidium⁵⁸. Gleichzeitig begann sich der furchtbare galizische Bauernaufstand des Jahres 1846 gegen den polnischen Adel auch auf Böhmen auszuwirken⁵⁹. Obwohl die Lage auf dem Lande zu Beginn des Jahres 1848 aufs äußerste gespannt war, ist es zu größeren Ausschreitungen doch nicht gekommen⁶⁰. Die hauptsächlichsten Beschwerden richteten sich gegen die noch immer bestehenden Fronlasten⁶¹, deren unentgeltliche Tilgung die Bauern von einem künftigen Landtag, und als dieser noch nicht zustande kam, vom Reichstag erwarteten. Auf dem breiten Lande war weder der nationale noch der soziale Zündstoff zur Explosion gekommen. Die revolutionäre Entwicklung vollzog sich vielmehr in den wenigen großen Städten der Monarchie, in den böhmischen Ländern vor allem in Prag und einigen wenigen Schwerpunkten der noch in Entwicklung begriffenen Industrie.

⁵⁷ Zitat nach Bibl: Zerfall Österreichs 97/98.

⁵⁸ Vortrag vom 31. Jänner 1848. Kolowrat-Akten Nr. 374 im Haus-, Hof- und Staats-Archiv Wien.

⁵⁹ Roubík, František: K ohlasu haličských bouří r. 1846 v Čechách [Zum Echo des galizischen Aufstands des Jahres 1846 in Böhmen]. ČDV 16 (1929) 325 f.

⁶⁰ Roubík, František: Na českém venkově roku 1848 [Auf dem böhmischen Lande im Jahre 1848]. ČDV 16 (1929) 198—231.

⁶¹ Roubík, František: Z poddanských stížností r. 1848 [Aus Beschwerden der Untertanen im Jahre 1848]. ČDV 15 (1928) 158 ff.

Schon vor dem Dreißigjährigen Kriege war in Böhmen vor allem die Leinen- und Tuchweberei, die Spitzenklöppelei und die Herstellung von Papier und Glas heimisch gewesen. Selbstverständlich hatte es sich dabei um rein handwerkliche Fabrikation in den dafür seit alters her in Böhmen bekannten Städten gehandelt, allen voran wieder Prag, dann Pilsen, Jungbunzlau, Chrudim, Tabor, Böhmisches Leipa und Braunau⁶². Nach dem Kriege, dessen Zerstörungen bekanntlich gerade in Böhmen besonders schlimm gewesen sind, begünstigte die Regierung die Ausweitung der großhandwerklichen Produktion und des Handels durch Maßnahmen gegen die eingehenden Zünfte. Besonders das 18. Jahrhundert stand wie anderwärts so auch in Böhmen unter dem Einfluß des Gedankenguts des Merkantilismus und der Entwicklung zu Manufakturen⁶³. Böhmens erste Strumpfmanufaktur wurde 1697 vom Kloster Ossegg ins Leben gerufen, und zwischen 1710 und 1716 entstanden die Tuchmanufakturen von Böhmisches Leipa und Planitz⁶⁴. Um der Abwanderung wertvoller Arbeitskräfte, die nicht nur Preußen suchte (vgl. die tschechische Webersiedlung Nowawes zwischen Berlin und Potsdam) und mit regelrechten Webern anwarb, zu begegnen, darüber hinaus mit der Entwicklung der Textilmanufakturen in Preußen Schritt zu halten, gestattete Maria Theresia, deren Gemahl Kaiser Franz I. selbst ein sehr geschäftstüchtiger Förderer der Manufakturentwicklung gewesen ist, daß die Weber ihr Handwerk auch außerhalb der Weberzünfte ausüben durften. Durch Patent vom 21. März 1755 wurde die freie Gründung von Baumwollmanufakturen und der freie Handel mit Baumwollerzeugnissen zugelassen. Die Grafen Kinský und Waldstein errichteten auf ihren Gütern in Bürgstein (bei Böhmisches Leipa) und Münchengrätz Kattunmanufakturen, welche sich sehr rasch entwickelten⁶⁵. Im Jahre 1788 erfolgte zugleich mit der Abschaffung der Weber- und Strumpfwirkerzünfte die Gründung von gewerblichen Fachschulen. Gleichzeitig erging ein strenges Auswanderungsverbot für Meister bestimmter Spezialwebereien. Ganz im Sinne des Merkantilismus erfolgten Einfuhrverbote für bestimmte Warengattungen wie Woll-, Baumwoll-, Glas- und Metallerzeugnisse, ferner von Zucker und schließlich der Zusammenschluß aller österreichischen Länder (außer Tirol) zu einem einheitlichen Zollverband (1775). Die Zahl der selbständigen Meister ist um das Jahr 1765 auf 45 740, die der Arbeiter auf 205 534 angestiegen⁶⁶. Um 1840 aber hat Prag 112 065 Einwohner; in großem Abstand folgt als damals zweitgrößte Stadt Böhmens das deutsche Reichenberg, das die Begründung seiner Textilfabrikation den Bestrebungen Wallensteins verdankte; es hatte 16 000 Einwohner. Es folgten Eger mit

⁶² Horáček, C.: Počátky českého hnutí dělnického [Die Anfänge der böhmischen Arbeiterbewegung]. Prag 1933.

⁶³ Otruba, Gustav: Anfänge und Verbreitung der böhmischen Manufakturen bis zum Beginn des 19. Jh. (1820). BohJb 6 (1965) 230—322. — Klíma, Arnošt: Manufakturní období v Čechách [Die Periode der Manufakturen in Böhmen]. Prag 1955.

⁶⁴ Horáček: Počátky 18.

⁶⁵ Tobolka, Zdeněk: Počátky dělnického hnutí v Čechách [Anfänge der Arbeiterbewegung in Böhmen]. Prag 1923, S. 4 f.

⁶⁶ Horáček: Počátky 19.

9 900, Kuttenberg mit 9 500, Pilsen mit 8 900, Budweis mit 8 000, Taus mit 5 900, dann weiter Jungbunzlau, Böhmisches Leipa, Graslitz, Landskron, Joachimsthal, Příbram usw.⁶⁷ Noch umgaben die mittelalterlichen Befestigungsanlagen die Städte, deren Häuser, meist einstöckig, oft nur Holzbauten, noch nichts von der neuen Zeit um sie herum zu wissen schienen. Es waren Städte mit noch vorwiegend deutscher oder deutschsprechender Bevölkerung. So konnte Österreich damals — und noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts — als ein deutscher Staat gelten: „Österreich war ein deutscher Staat auf einer bestimmten Stelle des Weges von dem auf dem Lehensband und der Grundherrschaft beruhenden Feudalstaat zu dem auf der kapitalistischen Warenproduktion beruhenden modernen Staat. Österreich war ein deutscher Staat, als es den Weg zum modernen Staat zwar angetreten hatte, aber noch nicht ans Ziel gelangt war“⁶⁸. Böhmen aber bildete sich, trotz seiner unentwickelten Straßenverhältnisse — Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in Böhmen nur 562 km Schotterstraßen⁶⁹! —, zum industriellen Hauptland der Monarchie heran. Allmählich wuchs auch das Eisenbahnnetz. Der mächtige Finanzier der österreichischen Regierung, Samuel Rothschild, baute die Nordbahn von Wien über Prerau—Mährisch-Ostrau nach Bochnia in Galizien; andere Linien folgten⁷⁰. Noch hielt aber — es wiederholt sich alles! — die Polizei-Bürokratie mit der Geschwindigkeit nicht Schritt, denn um eine Fahrkarte kaufen zu können, brauchte man einen Reisepaß und eine polizeiliche Reisebescheinigung. Wie in allen europäischen Ländern, so ist auch in Böhmen die Ausbeutung der Arbeiter in diesen Jahrzehnten des Frühkapitalismus sehr groß, man sucht Ansammlungen oder Verschiebungen zu vermeiden. Sogar Kindern von neun Jahren an wurde ein Arbeitstag von 12 Stunden zugemutet — und das erst auf staatliche Begrenzung hin! Die Arbeiter wurden schlecht bezahlt, Frauen und Kinder erhielten nur einen Bruchteil des Männerlohnes. Die Einschränkung der Nachtarbeit auf Männer über 16 Jahren mußte erst durch Erlaß verfügt werden. Im Mittel betrug die Arbeitszeit 14 bis 16 Stunden täglich (Hofdekret vom 12. Juni 1842)⁷¹.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschlechterten sich die Verhältnisse der Arbeiterschaft sogar noch mehr durch die Einführung neuer Maschinen. Die Brünnener Schafwollweberei stellte 1851 die ersten mechanischen Webstühle auf. Neue Industriezweige entstanden: in den dreißiger Jahren ging das Mühlen-gewerbe von der Flachmüllerei zur Gries- und Hochmüllerei über; zwischen 1840 und 1850 wurden die sogenannten französischen Mühlsteine eingeführt. 1829 entstand in Mähren, 1830 in Böhmen die erste Rübenzuckerfabrik, 1822 wurde in Prag die erste Ölfabrik eröffnet. Seit 1837 verwendete man auf böh-

⁶⁷ Říha, Oldřich: *Hospodářský sociálně-politický vývoj Československa 1790—1945* [Die wirtschaftliche und sozialpolitische Entwicklung der ČSR 1790—1945]. Prag 1949, S. 9 f.

⁶⁸ Bauer 214.

⁶⁹ Říha 10.

⁷⁰ Ebenda 11.

⁷¹ Tobolka: *Počátky* 11, 13 ff.

mischen Gutsherrschaften Dampfsägen. Und im Jahre 1826 wurde in Witkowitz der erste Kokshochofen der Monarchie gebaut⁷².

Von einer Textilfabrik im Prager Stadtteil Smíchov ging 1844 ein Arbeiteraufstand aus. Die Arbeiter traten wegen Lohnforderungen in den Ausstand, besetzten die Fabrikgebäude, zertrümmerten die Maschinen und zerstörten die Anlagen. Durch Truppengewalt wurde der Aufstand zwar niedergedrungen, griff aber außerhalb Prags um sich: Die Bauarbeiter der Eisenbahnstrecke Brünn — Pardubitz — Prag marschierten, mit ihrem Arbeitsgerät bewaffnet, gegen die Hauptstadt. Als ihnen im Vorort Karolinenthal (Karlín) zwei Hundertschaften Gendarmerie entgegengeworfen wurden, die von der Schußwaffe Gebrauch machten, griff die erbitterte Bevölkerung zugunsten der Arbeiter ein. Wie nicht anders zu erwarten, wurde auch dieser Aufruhr niedergedrungen, einige Dutzend Arbeiter und Bürger zahlten mit dem Leben oder ihrer Gesundheit. Doch nun ging der Aufstand in der Provinz weiter. In einigen nordböhmischen Orten mit deutscher Bevölkerung kam es auf die Nachricht von den Prager Zuständen ebenfalls zu Arbeiterunruhen: in Reichenberg, Böhmisches Leipa, Reichstadt, Leitmeritz. Gewiß stellte die Polizei Verbindungen mit den Prager Aufständischen fest, aber sie genügen nicht, das Geschehene zu erklären. Die Unruhen waren Ausdruck einer allgemeinen Notlage und Erbitterung und brachten den neuen Statthalter in Böhmen, Erzherzog Stefan — durchaus kein Freund Metternichs und von den besten Absichten erfüllt — dadurch in eine schwierige Lage gegenüber Wien⁷³. Auch in den folgenden Jahren, also 1845, 1846 und 1847 flammten kleinere Unruhen auf⁷⁴. Neben den Studenten haben die Arbeiter Prags auf den Barrikaden die Kerntruppen gestellt, als 1848 der Pfingstaufstand ausbrach.

Auch bei der noch kaum organisierten Arbeiterschaft können wir die gleiche Feststellung machen wie bei den Bauern: die soziale Frage, das wirtschaftliche Anliegen, hat noch keine nationale Note. Es wird jedoch seit dem Revolutionsjahre 1848 die Neigung bleiben, die Arbeiterschaft als Vortrupp für nationale Demonstrationen zu verwenden. Den Grund dafür haben wir in der Tatsache zu suchen, daß Industrie und Handel vor allem in den Händen des Adels und des Großbürgertums lagen. Diese waren, wenn auch nicht immer der wirklichen Herkunft nach, so doch durch ihre sprachliche und kulturelle Zugehörigkeit deutsch; dies traf auch für das jüdische Unternehmertum zu⁷⁵. Daß sich gegen sie — und darüber hinaus gegen das Deutsche schlechthin — eine sich immer mehr verbreitende nationale und soziale Bewegung erhob, geht auf die Wirkung der radikalen Gruppe des bürgerlichen Mittelstandes zurück, der durch

⁷² Bauer 226 f.

⁷³ Walter, Friedrich: Die böhmischen Arbeiterunruhen des Jahres 1844. MIOG 11. Erg.Bd. (1929). — Mendl, Bedřich: Vývoj řemesel a obchodu v městech pražských [Die Entwicklung von Handwerk und Handel in Prag]. Prag 1947. — Tobiška: Počátky 17 ff.

⁷⁴ Mendl 63 f.

⁷⁵ Hoch, Karel: Sociálně-politické poměry v Čechách před r. 1848 [Sozialpolitische Verhältnisse in Böhmen vor 1848]. ČČH 38 (1922) 117 f.

die allgemeine Verschlechterung der Lebensverhältnisse in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich am stärksten betroffen wurde.

VII

Der bürgerliche Mittelstand erfüllte tatsächlich alle Voraussetzungen für eine Mittlerstellung zwischen den sozial stark differenzierten Schichten des sich auf seine nationale Zusammengehörigkeit besinnenden Tschechentums. Die ältere Generation war noch durch die Schule der deutschen Romantik gegangen⁷⁶, in der jüngeren vollzog sich in Böhmen wie in Deutschland der Wandel zu einem politischen Realismus, der auch dem künstlerischen Streben seine besondere Note gab.

In dieses gebildete, sozial und wirtschaftlich bevorrechtete Bürgertum aufzusteigen, es den Deutschen gleich zu tun, „es ihnen zu zeigen“, wird zum Wunschbild für das tschechische Kleinbürgertum der Handwerker, des niederen Beamtenstandes und der Lehrer, die beide schlecht bezahlt werden. Sie besaßen Volksverbundenheit im wahrsten Sinne des Wortes, um die Nöte des kleinen Mannes zu kennen, zugleich aber auch einer bloß romantischen Volkstums-Schwärmerei zu entgehen. Sie besaßen jenes Maß an Verstand und politischem Realismus, ihre sozialen Anliegen, ihren Willen zum Aufstieg auf der sozialen Stufenleiter und zu größerer wirtschaftlicher und politischer Bedeutung als nationales Anliegen zu „tarnen“.

Diese Entwicklung mußte naturgemäß sehr schnell zur Entzweiung mit dem deutschen Bürgertum führen. Noch im März und April 1848 finden wir Deutsche und Tschechen als Verbündete im Kampf um die Durchsetzung der gemeinsamen Freiheitsforderungen. Am 11. März, also noch vor den Wiener Unruhen und dem Sturze Metternichs, war es im Prager Wenzelsbade zu einer tschechisch-deutschen Bürgerversammlung gekommen, an der sich übrigens Palacký nicht beteiligt hat⁷⁷, welche zur Ausarbeitung einer Petition der Prager

⁷⁶ Allgemein sei verwiesen auf: Murko, Mathias: Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik. Graz 1897. — Raupach, Hans: Der tschechische Frühnationalismus. Essen 1939. — Lemberg, Eugen: Der deutsche Anteil am Erwachen d. tschechischen Volkes. In: Die Deutschen in Böhmen u. Mähren. Hrsg. von Helmut Preidel. 1950.

⁷⁷ Vgl. an tschedischer Literatur u. a.: Maršan, Robert: Čechové a Němci r. 1848 a boj o Frankfurt [Tschechen und Deutsche im Jahre 1848 und der Kampf um Frankfurt]. Prag 1898, S. 3 ff. — Kazbunda, Karel: České hnutí roku 1848 [Die tschechische Bewegung des Jahres 1848]. Prag 1929, S. 45 ff. — Krofta, Kamil: 11. března — 8. dubna 1848 [11. März — 8. April 1848]. In: Byli jsme za Rakouska. Prag 1936, S. 347 ff. — Tobolka, Zdeněk: Politické dějiny československého národa [Politische Geschichte des tschechoslowakischen Volkes]. Bd. 1. Prag 1932, S. 49 ff.

Zur Revolution allgemein seien nur zwei Werke angeführt: Helfert, J. A. v.: Geschichte der österreichischen Revolution im Zusammenhang mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848 bis 1849. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1907/09, und Kiszling, Rudolf: Die Revolution im Kaisertum Österreich 1848—1849. 2 Bde. Wien 1948. Dort auch Literaturverzeichnis.

Bevölkerung an den Kaiser einen Ausschuß wählte, der aus Tschechen und Deutschen bestand⁷⁸. Dr. Pinkas, ein Deutscher, der den Weg vom „Tschechenfresser“ zum radikalen Tschechen eingeschlagen hat — er ist eine sehr interessante Erscheinung in dieser bewegten Zeit! — wurde mit der Textredaktion beauftragt. Erst die einseitig nationalen Forderungen, welche der radikale Teil des tschechischen Bürgertums aufstellte, haben zum Austritt der Deutschen aus diesem Ausschuß und zu deutschen Gegenforderungen geführt.

Auch in der Gubernialkommission⁷⁹, welche der höchste kaiserliche Beamte in Böhmen, der Oberstburggraf Rudolf von Stadion, zur Vermeidung einer radikalen Entwicklung zusammengerufen hatte, saßen angesehene Adelige und Bürger, Deutsche und Tschechen. Das Protokoll der ersten Sitzung am 3. April 1848 nennt als Gegenwärtige: „Dr. Helminger, Albert Graf von Nostitz, Buchhändler Borrosch, Erwein Graf von Nostitz, Apotheker Dittrich, Ritter Wenzel von Eisenstein, Gutsbesitzer Becher, JUDr. Mudroch, Kaufmann Pleschner, H. Ellenberger, H. Herget, von Lämmel, Kaufmann Kolb, Professor Haimperl, Redakteur Klutschak, Dr. Reisich, Professor Wessely, Dr. Jaksch, Historiograph Palaczky, Ritter von Neuberg, Dr. Brauner, Dr. Strobach, Graf Morzín, Graf Franz Thun (Sohn) und Se. Excellenz Herr Graf Josef Mathias Thun.“

Selbst die Sprachenfrage⁸⁰ und die Forderungen nach Gleichberechtigung der tschechischen Sprache in Schule und Amt wären kein Grund zur Entzweiung gewesen. Schon die Verordnungen der Kaiserin Maria Theresia hatten die Pflege der Volkssprache an den Volksschulen gefördert, und daß die Sprachenverordnungen Josefs II. keineswegs die Ausmerzung der tschechischen Sprache bezweckten, ist bereits erwähnt worden. Und selbst Metternichs Regierung setzte den Bestrebungen nach Rehabilitierung der tschechischen Sprache in Wissenschaft, Schule und Amt keinen Widerstand entgegen⁸¹. Es waren vielmehr Schwierigkeiten personeller Art, welche sich einem geregelten tschechischen Sprachunterricht und der Verwendung des Tschechischen als Verwaltungssprache entgensetzten, und die Regierung muß noch im Jahre 1848 mehrfach betonen, daß ein großer Mangel an Lehrern herrsche, welche die tschechische Sprache beherrschten, geschweige denn lehren konnten⁸². Im Jahre 1850 erzielte

⁷⁸ Original im Allgemeinen Verwaltungs-Archiv Wien, MdI. Präs. 1/2 K. 19; vgl. K a z b u n d a 363 f. (Beilage II) und: Helfert, J. A. v.: Die böhm. Frage in ihrer jüngsten Phase. Prag 1873, S. 23 des Anhangs.

⁷⁹ M a r š a n 29 ff. — K a z b u n d a 376 ff.

⁸⁰ Zur Sprachenfrage allgemein: Fischel, Alfred: Materialien zur Sprachenfrage in Österreich. Brünn 1902. — Ders.: Das österreichische Sprachenrecht. 2. Aufl. Brünn 1910. — Das Nationalitätenrecht des alten Österreich. Hrsg. von Karl Gottfried H u g e l m a n n. Wien 1934.

⁸¹ Schlitter, H.: Aus Österreichs Vormärz. Bd. 2: Böhmen. Zürich-Leipzig-Wien 1920, S. 71 f.

⁸² Bemerkenswert für dieses Problem:

a) Note d. Innenministers v. Pillersdorf a. d. Unterrichtsminister v. Sommaruga v. 12. April 1848: Allgem. Verw. Archiv Wien: MU Präs. 52 ex 1848 und MI Präs. 562 ex 1848;

b) Unterrichtsmin. an d. böhm. Gubernium, 18. Sept. 1848: Allgem. Verw. Archiv Wien: MU Präs. 6143/781 ex 1848;

der Ministerrat Einigung darüber, daß an den Universitäten alle Sprachen des Reiches gleichberechtigt⁸³ sein und auch in der Rechtspflege gelten sollten⁸⁴.

Die von Glaser gegründete Zeitschrift „Ost und West“ hatte sich die Durchdringung beider Kulturelemente Böhmens, des deutschen und des tschechischen, zum Ziele gesetzt⁸⁵; ein böhmischer Landespatriotismus schien die nationalen Unterschiede zu überbrücken⁸⁶. Auf den Aufruf des deutschböhmischen Dichters Egon Ebert hin trafen sich am 18. März 1848 über hundert deutsche und tschechische Dichter und Schriftsteller im Hotel de Saxe in Prag unter dem Vorsitz von Palacký und Šafařík⁸⁷. Neben ausgesprochenen Panslawisten erblickte man Anhänger der großdeutschen Idee wie Kuranda, Kreutzberg, Hartmann, Meißner und Dr. Makowiczka, dessen emphatische Worte über das Volkstum wir bereits kennen.

Und so wie sich in Prag Deutsche und Tschechen unter der weiß-roten Landesfahne vereinten, viele Deutsche weiß-rote Kokarden oder sogar Armbinden mit dem roten Kreuz, dem Abzeichen der nationaltschechischen Bruderschaft „Svornost“, anlegten, kam es in zahlreichen deutschböhmischen Städten zu Solidaritätskundgebungen mit den Pragern: in Leitmeritz, Lobositz, Karlsbad, Marienbad, Teplitz, Böhmisches Leipa und Gablonz wurden die Landesfarben gehißt⁸⁸ und Freudenfeuer abgebrannt.

Bald wurden aber unter den Deutschen Befürchtungen laut, von den Tschechen, deren Wille zu nationaler Eigenständigkeit immer deutlicher hervortrat, im Lande und in der Hauptstadt majorisiert zu werden. Vor allem die immer stärker betonte panslawistische Verbundenheit, wie sie zunächst mehr akademisch, dann aber in der Öffentlichkeit zur Geltung kam und schließlich während des Allslawenkongresses in Prag exstatische Formen annahm, hat das Mißtrauen auf deutscher Seite immer mehr gesteigert.

Die Deutschen fühlten sich tatsächlich bedroht. Die beginnende Industrialisierung brachte schon damals tschechischen Zuzug in die nord- und westböhmischen Industriezentren und erzeugte damit nicht nur soziale, sondern eben auch nationale Reibungsflächen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis

c) Unterrichtsmin. an die Landesstellen in Böhmen, Mähren u. Schlesien, 29. Sept. 1848: Allg. Verw. Archiv Wien: MU Präs. 6538/1734 ex 1848.

d) Böhm. Gubernium an Unterrichtsmin., 29. Sept. 1848: Allgem. Verw. Archiv Wien: MU Präs. 6741/877 ex 1848;

Antwort des Unterrichtsmin. an Gubernium, 21. Okt. 1848: Allgem. Verw. Archiv Wien: MU Präs. 6741/877 ex 1848.

⁸³ Ministerrat vom 23. März 1850, Protokoll Nr. 1203 ex 1850 und Ministerrat vom 6. Mai 1850, Prot. Nr. 1866 ex 1850, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

⁸⁴ Ministerrat vom 25. März 1850, Prot. Nr. 1211 ex 1850 und Ministerrat vom 26. März 1850, Prot. Nr. 1222 ex 1850, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.

⁸⁵ Hauptmann, Fritz: Die staatsrechtlichen Bestrebungen der Deutschböhmen. Komotau 1926, S. 25.

⁸⁶ Roubík, František: Český rok 1848 [Das tschechische Jahr 1848]. Prag 1931, S. 118 ff. — Kazbunda 78 ff.

⁸⁷ Maršan 19 ff.

⁸⁸ Maršan 9 ff.

zum Ersten Weltkrieg hat sich dieser Druck immer mehr verstärkt⁸⁹. So gab der Beginn der nationalen Auseinandersetzung den Deutschen das bedrückende Gefühl, sich als nationale Minderheit in eine politische Defensivstellung gedrängt zu sehen. Das hat bis zum Ersten Weltkrieg ihre Einstellung zu Österreich in positiver wie negativer Hinsicht beeinflusst und bildete erst recht die Atmosphäre, unter der sie nach der Zertrümmerung der Monarchie in der Ersten Tschechoslowakischen Republik zu leben hatten. Auch ihre Einstellung zum deutschen Gesamtvolk und zum Deutschen Reich — gleichgültig welcher politischer Form — resultierte aus dem Gefühl, in der eigenen Heimat als nationale Minderheit dauernd bedroht zu sein. — Schon der Plan, den Löhner, einer der bedeutendsten Köpfe der Deutschböhmen im Jahre 1848, auf der deutschen Vertrauensmännertagung in Teplitz am 28. August vorgetragen hat⁹⁰, stand unter diesem Gesetz der nationalen Defensive. Er sah bekanntlich die Aufteilung der Monarchie in nationale Kreise und somit die Aufgabe der historischen Grenzen der alten Kronländer vor.

Auf der einen Seite hat die Überspitzung der nationalen Forderungen bei den Tschechen, vor allem aber der immer unverhüllter hervortretende anti-deutsche Panslawismus Mißtrauen und Abwehr unter den Deutschen zur Folge gehabt. Auf der anderen Seite hat das Bekenntnis der Deutschböhmen zum Gesamtdeutschtum, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit am Bau des neuen Reiches, das die Nationalversammlung in Frankfurt schaffen sollte, Mißtrauen und Ablehnung unter den Tschechen hervorgerufen. Ein deutliches Beispiel ist die bekannte Absage, die Franz Palacký namens seines Volkes der Einladung zur Teilnahme an den Beratungen des Vorparlaments in seinem Brief vom 11. April 1848 an den Präsidenten von Soiron erteilte. In sehr geschickter Form wurde hier die Verteidigung der nationalen Interessen des Tschechentums mit der Betonung der europäischen Notwendigkeit einer Erhaltung und Eigenstaatlichkeit Österreichs verbunden. Es ist damit jene Linie der Politik beschritten worden, auf welcher die demokratischen Kräfte des Tschechentums in der Erhaltung Österreichs nicht nur die Sicherung ihres Volkstums, sondern die slawische Vorherrschaft in Österreich erstrebt haben. Der bürgerliche „Austroslawismus“ wurde zum Rettungsanker der Habsburger Monarchie. Er wurde es trotz des Pfingstaufstandes in Prag, der den tschechischen Panslawismus⁹¹ als anti-deutsche und gegen Österreich gerichtete Bewegung demaskierte und die liberale und demokratische Politik des tschechischen Bürgertums aufs schwerste gefährdete.

⁸⁹ Hassinger, Hugo: Die Entwicklung des tschechischen Nationalbewußtseins. 1928, S. 20 f.

⁹⁰ Hauptmann: Die staatsrechtlichen Bestrebungen 56 f. — Sieber, Ernst Karl: Ludwig von Löhner. Ein Vorkämpfer des Deutschtums in Böhmen, Mähren und Schlesien im Jahre 1848/49. München 1965 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 18.)

⁹¹ Vgl. Fischel, Alfred: Der Panslawismus bis zum Weltkrieg. Stuttgart 1919. — Prinz, Friedrich: Prag und Wien. München 1968 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 21).

Das deutsche und tschechische Bürgertum Prags war durch vielfache verwandtschaftliche, wirtschaftliche und geistige Bande miteinander eng verbunden. Nicht nur der Adel, sondern auch das gebildete Bürgertum hatte die Bestrebungen des Museumsvereins⁹², der sich sogar der Mitgliedschaft Goethes erfreuen konnte, in jeder Hinsicht unterstützt. Hier war die geistige Heimat eines böhmischen Landespatiotismus, der seine Liebe zur Geschichte und zum Volkstum im Geiste Herders und der deutschen Romantik nicht verleugnete. Die Auswahl und Tätigkeit seiner Mitglieder, die Verbreitung ihrer wissenschaftlichen und patriotischen Schriften, ihr geselliger Verkehr, all das war bewußt auf einen kleinen, sozial scharf abgegrenzten Kreis beschränkt geblieben.

Daneben aber hatte sich in kleinen Geheimzirkeln, wie etwa dem aus einer Tischgesellschaft entstandenen „Český Repeal“ — in Verehrung des irischen Widerstands unter O'Connell — ein Kern nationaler Radikalen um Männer wie Trojan, Rieger, Brauner und Strobach gebildet, die sich „Vlastenci“ (Patrioten) nannten. Ihr Sprachrohr wurde Karel Havlíček-Borovský, der Vater der tschechischen Journalistik, seit Jänner 1846 Redakteur der bedeutenden Tageszeitung „Pražské Noviny“ (Prager Zeitung). Sehr bald machte sich auch ein sozialer Einschlag in ihrer Agitation bemerkbar, als sie die Interessen der Handwerker und des Kleingewerbes gegenüber den Großindustriellen und dem wohlhabenden Bürgertum zu vertreten begannen⁹³. So viel an Widersprüchlichem auch in ihren Ideen steckte — in einem haben sie ganz klar gesehen: daß die nationale Bewegung auch eine soziale sein müsse, wenn sie Erfolg haben sollte und daß die sozialen Forderungen am nachdrücklichsten und zugleich unverdächtigsten als nationale Anliegen durchgeföhrt werden konnten. Damit sind sie zu Schrittmachern einer radikalen tschechischen Politik — und allerdings auch der nationalen Entzweiung in den böhmischen Ländern geworden.

⁹² Hanuš, Josef: Národní museum a naše obrození [Das Nationalmuseum und unsere Wiedergeburt]. 2 Bde. Prag 1919.

⁹³ Schlitter: Aus Österreichs Vormärz 79 f.